

Die Landtagswahl in Braunschweig.

Bei den im Freistaat Braunschweig abgehaltenen Landtagswahlen wurden in der Stadt Braunschweig 41 743 Stimmen für die bürgerlichen Parteien und 43 306 Stimmen für die sozialdemokratischen Parteien abgegeben. Nicht gewählt haben in der Stadt Braunschweig etwa 10 Prozent Wähler. Nach den aus dem ganzen Lande vorliegenden amtlichen Ergebnissen haben die sozialistischen Parteien über 7000 Stimmen mehr erhalten als die bürgerlichen Parteien, jedoch nimmt man an, daß das Mandatsverhältnis ungefähr gleich sein wird. Moskauer Befehle bei den deutschen Kommunisten.

Seit einigen Tagen hält sich als Abgesandter des Exekutivkomitees der dritten Internationale in Moskau, Herr Nabel, in Berlin auf. Er soll eine Weisung der Moskauer Zentrale überbracht haben, nach der 128 Mitglieder der kommunistischen Partei Deutschlands auszuschließen sind, darunter vier Reichstagsabgeordnete. Das freiwillige Ausscheiden des Abg. Geysler soll bereits eine Folge dieser Anordnung sein. Die Kommunisten im Reichstage würden durch Entfernung von vier Mitgliedern von 17 auf 13 sinken. Wenn die Ausschließenen in die kommunistische Gemeinschaft der Gruppe Levi eintreten, dann steigt diese auf 13. Beide kommunistischen Gruppen würden nicht mehr Fraktionsstärke besitzen, da dazu die Zahl von 15 Abgeordneten erforderlich ist.

Deutscher Reichstag.

(157. Sitzung.) CB, Berlin, 23. Januar.

Unter den Eingängen, von denen heute zu Beginn der Sitzung Mitteilung gemacht wurde, befand sich die Benachrichtigung von der Einladung Deutschlands zur Konferenz in Genua. Ferner wurde mitgeteilt, daß an Stelle des zum Gesandten in Wien ernannten Abg. Dr. Pfeiffer Frau Abg. Teusch (Centr.) in das Schriftführeramt gewählt worden ist. Sodann wurde die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über den

Bericht mit ausländischen Zahlungsmitteln

vorgenommen. Ohne Aussprache wurde dem Gesetz zugestimmt. Gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung wurde aber von demokratischer und deutschnationaler Seite Einspruch erhoben. Gegen einige Ausnahmestellen wurde dieser Einspruch zurückgezogen und das Gesetz wurde hierauf auch in dritter Lesung und damit endgültig angenommen. Nun kam zur ersten Lesung eines Gesetzes zur Ausführung des Artikels 146 Abs. 2 der Reichsverfassung.

Das Reichsschulgesetz.

Staatssekretär Schulz begründete kurz die Vorlage, indem er darauf hinwies, daß der Entwurf in weiten Kreisen auf große Sympathien gestoßen sei. Allerdings wäre es auch bedenklich gewesen, wenn er irgendwo vorbehaltloses Einverständnis gefunden hätte. In zahllosen Versammlungen sei die Zurückziehung des Entwurfes verlangt worden. Die Beratung dränge außerordentlich um wieder Ordnung auf dem Gebiete der Schulen zu schaffen. Schulstreik, bald von rechts, bald von links, läßt einander ab. Die Entscheidung über dieses Gesetz, das schon 1919 kommen sollte, müsse sobald wie möglich fallen. Das Gesetz wolle nur das Weimarer Schulkompromiß ausführen.

Abg. Helmuth (Soz.) betonte, wir sehen diesem Gesetz mit noch größerem Unbehagen gegenüber als dem Weimarer Schulkompromiß. Das Beste an dem Gesetz ist, daß der weltlichen Schule eine gesetzliche Grundlage gegeben wird. Im demokratischen Staat kann es nur die weltliche Schule geben. Der Redner schloß mit dem Antrag, die Vorlage einem besondern Ausschuss zu überweisen.

Abg. Rheinländer (Centr.): Beim christlich-gläubigen Volke ist die Sorge um die christliche Schule nicht mehr eingeschlafen. Für uns ist in dem Schulkompromiß das wesentlichste der gemeinsame Bildungsgedanke, der die deutsche Jugend zu charaktervollen, Ethen Menschen erzieht, die Gottesfurcht besitzen. Durch das Schulkompromiß ist es und gelungen, auch die konfessionelle Schule auf gesetzliche Grundlagen zu stellen.

Abg. Dr. Rumm (Deutschn.) bekannte sich als Anhänger der konfessionellen Schule. Im Eingang seiner Ausführungen kam es zwischen dem Redner und dem Abg. Hoffmann

(Komm.) zu einer Auseinandersetzung, die unter den anwesenden Abgeordneten viel Heiterkeit hervorrief. Der Abg. Hoffmann unterbrach mit einem Zwischenruf den Redner, worauf der Abg. Dr. Rumm zurücktrat: „Ich freue mich, daß Sie sich von dem Verleumdungsstück schon wieder so erholen.“ Der Redner sprach weiter, und nun machte der Abg. Hoffmann wiederum einen Zwischenruf. Dadurch kam der Redner auf das Buch „Die zehn Gebote“, nach dem der Abg. Hoffmann seinen Beinamen hat. „Lesen Sie das mal“, rief hier der Abg. Hoffmann dem Redner zu. Darauf erwiderte der Abg. Dr. Rumm: „Für Buch „Die zehn Gebote“ sollte in eine sozialdemokratische Bücherbibliothek aufgenommen werden. Dagegen hat sich aber der Verlagsdirektor geweigert mit der Begründung, daß man nur solche Bücher lese, die von einem gewissen Bildungsgrade sprächen.“

Nach verschiedenen Einwendungen gegen die Bestimmungen der Vorlage (schloß der Abg. Dr. Rumm seine Rede mit den Worten: In der Schule pulsiert das Herz des deutschen Volkes, und dieses Herz muß mit Liebe und Sorgfalt behandelt werden. Abg. Rummel (D. Volksp.) betonte, daß der Entwurf in der Fassung, die er gegenwärtig habe, unmöglich Gesetz werden könne. Die weiteren Verhandlungen sollten den Rest der Sitzung aus.

An der Bahre Benedikts XV.

Benedikts Testament.

Aber die letzten Stunden des Papstes liegt noch eine Anzahl bemerkenswerter Meldungen vor. Im Krankenzimmer weilt bis zu dem Augenblick, wo Benedikt XV. die Augen schloß, der Kardinal Giorgi, Monsignore Rigone, Dr. Battistini und der Reichsvater des Papstes, Dr. Battistini, der Leibarzt, sagte zum Papst, daß die Anweisungen für den Weltfrieden beten würden. Der Sterbende antwortete: „Wir gäben unser Leben gern für den Weltfrieden hin!“ Alsdann legte er sich auf die Seite und betrat die Umkleekabine, die im Gebet verweilt. Um 11 Uhr abends hatte der Papst gefragt, wieviel Uhr es sei. Der Erzbischof von Bologna antwortete mit der genauen Zeitangabe, worauf Benedikt XV. die Worte sprach: „Geht schlafen, bis 6 Uhr morgens ist noch viel Zeit.“ Am Sonntag morgen, Punkt 6 Uhr, hauchte er den letzten Seufzer aus.

In seinem letzten Willen hat der Papst bestimmt, daß sein Leichnam, mit den päpstlichen Gewändern bekleidet, drei Stunden lang im Thronsaal des Vatikans und danach zwei Tage hindurch in der Peterskirche aufgestellt werde. Die Überführung in den Thronsaal geschah in der feierlichsten Weise; es wohnten ihr die Kardinele, Kirchenfürsten, Diplomaten und Hofwürdenträger bei. John Nobelgarden bildeten die Ehrenwache. Unmittelbar hinter der Leiche schritten die Neffen und Verwandten des Papstes. Den Zug schloß wieder eine Abteilung Nobelgarden. Auf dem Petersplatz drängte sich eine gewaltige Menschenmenge, und ungeheure Scharen strömten in die Peterskirche. In Rom sind zum Gedenken der Trauer fast alle Theater und Lichtspiele geschlossen, und der italienische Ministerpräsident ordnete an, daß für einen Tag auch alle Staatsämter zu schließen seien.

Nach dem vom Kardinal-Staatssekretär Gaspari den andern Kardinalen vorgelesenen Testament Benedikts XV. hinterläßt der Papst sein Barvermögen und seine Bestimmung in seinem Heimatsort Pegli in Ligurien seinem Neffen Joseph della Chiesa.

Der Kardinalerzbischof Schuster-Köln und der Kardinalerzbischof Vertram-Brescia werden sich in diesen Tagen mit dem Kardinalerzbischof von Friaulhaber von München aus zur Papstwahl nach Rom begeben.

Das Beleid des Reichspräsidenten.

Reichspräsident Ebert richtete anläßlich des Hinscheidens des Papstes an den Apostolischen Nuntius Pacelli in München nachfolgendes Telegramm:

„Tief erschüttert durch das Hinscheiden Seiner Heiligkeit des Papstes spreche ich Guter Erzaehlers im Namen

des Deutschen Reiches meine aufrichtige Teilnahme aus. Das deutsche Volk gedenkt in Dankbarkeit des großen Liebesfähigkeit des Papstes während des Weltkrieges und in der Folgezeit, sowie seiner unermüdbaren Bestrebungen für den Wiederaufbau der Welt im Sinne der Völkerverständigung und christlichen Nächstenliebe.“

Abbau des Reichsschatzministeriums.

Der Reichsrat kürzt den Reichsetat.

Als ein Vorpiel zur Vereinfachung und Verbilligung des Reichshaushalts sind die neuen Beschlüsse des Reichsrates anzusehen, der eine Reihe von Abstrichen am Haushaltsplan vornahm und vor allem den Abbau des Reichsschatzministeriums bis zum 1. Oktober beschloß, während die Anrechnung, auch das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft aufzulösen, bis auf weiteres zurückgestellt wurde. Bei diesem Ministerium beschränkte sich der Reichsrat, ebenso wie bei einigen anderen Ämtern, auf Kürzungen des hohen Personalbestandes. Der Aufgabenkreis des Schatzministeriums hat sich stetig vermindert, der größte Teil seiner Aufgaben ist an die Finanzverwaltung abgegeben worden. Von den bisherigen sieben Abteilungen sind bereits drei in Fortfall gekommen, und die dem Ministerium verbliebenen Angelegenheiten können einer dem Reichsfinanzministerium zu unterstellenden Behörde übertragen werden.

Die Kosten aus dem Friedensvertrag.

Der Reichsrat nahm ferner einen vierten Nachtragsetat für 1921 an. Dieser ist notwendig geworden insbesondere durch die Abmachungen der Reichsregierung mit den in Betracht kommenden Spitzenorganisationen der Arbeiter und Beamten über Erhöhungen der Löhne und Teuerungszuschläge. Die dadurch erwachsenden Mehrausgaben betragen etwas über eine halbe Milliarde. Der Haushalt zur Ausführung des Friedensvertrages erfordert einen Gesamtaufschlag von 187,9 Milliarden Mark, davon 135 Milliarden für Reparationen. Die Ausgaben für interalliierte Kommissionen sind mit 1,8 Milliarden eingestellt. An Reparationszahlungen im engeren Sinne sind jährlich 3 Milliarden Goldmark zu leisten. Der ordentliche Haushalt der Allgemeinen Reichsverwaltung ergibt einen Überschuß von 18 Milliarden Mark, die zur Entlastung des Haushalts für die Ausführung des Friedensvertrages verwendet werden sollen. Beiträge zur Verbilligung von Lebensmitteln sind in den Haushaltsplan für 1922/23 nicht eingestellt. Der Gesamtschuldenbetrag des Haushaltsentwurfes für 1922 beläuft sich auf 181,9 Milliarden gegen 162 Milliarden für 1921.

Mieterschutz und Mieteinigungsämter.

Ein neuer Gesetzesentwurf.

Im Ausschuss für Siedlungs- und Wohnungswesen des vorläufigen Reichswirtschaftsrates wurde der Entwurf eines Gesetzes für Mieterschutz und Mieteinigungsämter behandelt. Der Gesetzesentwurf setzt die Zwangswirtschaft auf dem Gebiete der Mieträume fort. Sie darf nur für die Zeit der wirklichen Kärntener aufrechterhalten bleiben. Der Gesetzesentwurf hat im Reichsmietengesetz eine Ergänzung. Der Entwurf betrifft die Zwangsmietpreisbildung und sonstige Mieterschuttsvorschriften. In dem im Ausschuss vorliegenden Entwurf sind die sonstigen Zwangsmietmaßnahmen (Zwangseingriffe in die Verfügung, Zwangsvorschriften über Freimachung von Räumen usw.) nicht aufgenommen; diese sollen wieder in besonderen Gesetzen behandelt werden. Der vorliegende Gesetzesentwurf regelt also nur einen Teil der durch das Mietverhältnis begründeten Rechtsbeziehungen, nämlich die Frage der Aufhebung der Mietverhältnisse und die Organisation der Mieteinigungsämter. In ersterer Beziehung sind die Aufhebungsmöglichkeiten gesetzlich bestimmt; an Stelle des Kündigungsrechts des Vermieters, das befristet ist, soll

Die Grafen von Frendeck.

49] Roman von H. Ostland.

Käthe dachte an alles dies, während sie dicht neben Erich in das Buschwerk trat, um dem Gefährten auszuweichen.

Sie hörten es schon ziemlich nahe, aber eine Kurve der Straße verbergte es noch ihren Blicken. Dicht hinter den beiden Wartenden zog sich die Parkmauer dahin.

Ein verrostetes, uraltes Pförtchen führte hier heraus, aber Erich entsann sich nicht, dieses Pförtchen auch nur ein einziges Mal geöffnet zu haben.

Der Lärm des Automobils verstummte plötzlich. Es mußte, durch irgend einen Zufall gezwungen, stillstehen. Oder horchte auch der Fahrer jenes Wagens auf irgend ein Geräusch, einen Laut?

Die Hunde bellten jetzt lauter, wütender, und aus der nächsten Reihe. Sie kamen jedenfalls bis dicht an die Mauer heran.

Und nun vernahm man, wenn das Geheul für einen Moment verstummte, auch noch etwas anderes: einen leichten, raschen Schritt und eine Mädchenstimme:

„Haro, Hektor — ja — ja — ich will ja gar nicht hinaus — geht — ihr wohl — nur da hinauf — da — die paar Stufen! Aber so zerrt doch nicht so an meinem Kleid!“

„Lacht mich doch! So! So! Seid brav, um Himmels willen! Seid ruhig! Nur noch ein paar kurze Minuten!“ War das wirklich Hilda Wentheim, welche dort, jenseits der Mauer, sprach? Und tauchte da nicht in der Dunkelheit ihre schmale Gestalt auf oberhalb der Umfriedung?

Man unterschied nur die feine Silhouette des Köpfchens und eine Hand, welche sich über den Stachelzaun hob. — Erich wollte rasch vortreten, rufen, aber da klangen drei scharfe, laute Hypentöne, ein Schnaufen und Dröhnen, Getosser und Getöse.

Das Automobil sauste um die Wegbiegung. Wie es so daherkam auf der dunklen Straße, ohne Laternen, gleich einem massigen, schwerfälligen Ungeheuer, das sich einherwühlte, rücksichtslos alles zermalmend.

Und ungeheuerlich erschien auch die in Pelze und Decken eingemummte Gestalt des Chauffeurs, welcher allein im Wagen war.

Er trug eine Automobillappe, deren langes Rückenteil auch Hals und Schultern umschloß, und die nur einen kleinen Teil des Gesichtes frei ließ, da sie die ganze Stirn und das Kinn vollständig verbergte.

Da der Mann außerdem eine riesige Automobillampe trug, war er wirklich vollkommen unkenntlich und gleich in seiner Vermummung einem jener Fabelwesen aus alter Zeit, welche, halb Tier, halb Mensch, die Welt in Schrecken und Entsetzen versetzten.

Wie zu Stein geworden, so regungslos sah der Mann in seinem dunklen, unbeleuchteten Wagen.

Jetzt war er schon ganz nahe, nun fuhr er langsamer, fast als warte er auf etwas. Und nun bewegte sich der schwere Wagen, gehoramt einem Handgriff seines Führers, nur mit allergeringster Schnelligkeit.

Die Hunde bellten innerhalb der Parkmauer wie wahninnig.

„Hier, hier!“ flüsterte die weiche, zitternde Stimme Hildas; „um Himmels willen, rasch! Da ist ein Pfeiff Morgen komme ich — um elf Uhr nachts — bei der alten Försterei — ich komme, wenn ich kann. Man kommt — fort — rasch, rasch!“

Ein weißes Papier fiel herab von der Mauer und wurde von dem Chauffeur gefischt ausgefangen. Dann lag seine in Riemenhandschuhen stehende Hand schon wieder auf der Leitstange.

„Auf morgen, Liebbling!“ glaubte Käthe noch zu hören. Dann machte das Automobil eine Riesentour, wendete jählings um und sauste mit ungeheurer Schnelligkeit den selben Weg zurück, den es gekommen.

Als der Lärm, den es verursachte, verhallt war, klang auch das Geheul der Hunde schon entfernter. Aber jenseits der Mauer sprach nun eine Männerstimme:

„Hilda, welche sonderbare Idee? Weshalb liefen Sie plötzlich so? Ich konnte nicht nach! Und was war das da draußen? Wirklich ein Automobil? Wie seltsam hier und um diese Zeit!“

Hilda Wentheim war schon längst von der Mauer herabgesprungen. Jetzt vernahm man auch sie:

„Gewiß, Baron Illmingen! Ein Automobil. Es fährt oft hier vorüber. Wahrscheinlich einer der Ingenieure vom Bahnbau. Diese Straße führt ja zu der im Bau begriffenen Linie — jedenfalls nicht für uns.“

Wieder hallten die Hunde auf und überlöteten jeden Laut, auch den der sich entfernenden Schritte.

Als die aufgeregten Tiere endlich verstummten, war auch das leiseste andere Geräusch erloschen. Der Wald lag in tiefem Schweigen, wie zuvor; nur die leichte Reisende misierte unter den Füßen der beiden Laufher, welche nun aus dem Gebüsch heraus auf die Waldstraße traten. Käthe sah verwirrt zu ihrem Begleiter empor.

„War das wirklich Hilda? Hilda Wentheim? Und das Automobil? Wer kann der verummte Senker gewesen sein? Versteht du alles, Erich?“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, noch nicht. Aber eins weiß ich nun: Hilda ist nicht so hilflos, als ich annahm. Sie muß irgend einen Freund haben; ihr natürlicher Scharfsinn läßt ihr.“

Aber ob sie nicht verlassen und verweigelt wie sie ist, auf gefährliche Wege gerät, welche sie am Ende in noch größere Gefahren stürzen?

Dieses dunkle Automobil, die ganz unkenntliche Erscheinung des Chauffeurs, hatte nicht all dies etwas Unheimliches, Gespensterhaftes?

und wie sagte Hilda? Morgen um elf Uhr nachts beim alten Forsthaus? Ja, um Himmels willen, was will sie dort mit einem Fremden?

Denn Hilda kennt ja kaum irgend jemand außer der Familie des Grafen und uns. Und dieser Fremde sagt zu ihr „Liebling“?

Wäre es nicht am besten, wenn ich morgen um diese Stunde mich in der Nähe des Forsthauses verstecke?

Wenn sie am Ende unbedacht handelt, in eine Falle geht? Ist es nicht meine Pflicht, in Georgs Abwesenheit über die zu wachen, die ihm auf Erden das Liebste ist?“

Sie saßen noch bis spät abends auf und besprachen als Oberst von Kirchbach schlafen gegangen, das merkwürdige und ihnen vollständig unfaßbare Erlebnis.

Sie waren übereingekommen, dem alten Herrn einzuweilen dieses Abenteuer ganz zu verschweigen. Er war ohnehin immer noch sehr trübselig und konnte es nicht erwinden, daß Hugo von Frendeck's Ertränkung im Augenblick absolut keine Anklage zuließ, da der Graf nach Bericht der Ärzte nicht fähig war, eine klare Aussage zu machen.

Man hoffte viel von einem Aufenthalt in einem Sanatorium für Nerveneleidende. Vielleicht, daß er dann noch einmal vernunftfähig wurde.

Erich und Käthe saßen in Julies Stübchen. Sie waren fast die einzigen im Hause, welche wachten. Und sie waren sehr müde, abgepannt, aber trotzdem ließ die innere Unruhe sie nicht schlafen gehen.

Immer wieder sprachen sie alles, alles durch. Und immer von neuem machten sie Zukunftspläne, bauten träumerische Luftschlösser, hofften, eins das andere über den Ernst der Situation hinwegzutäuschen.

„Bater besteht darauf, nicht am Totorte gewesen zu sein“, sagte Erich, „und ich glaube ihm. Muß ich das nicht? Hat Vater je gelogen?“

„War er nicht immer ein ganzer Mann, der offen seine Lügen vertrat? Würde er sich nicht tausendmal lieber bekennen zu einer Schuld, als feige leugnen?“

„Wie, Käthe? Aber was hast du hier für ein kleines Buch? Ach — Aufzeichnungen von Tante Julie? Wo hast du sie gefunden? In ihrem Schreibtisch?“

„Er hatte ihr das kleine Buch, mit dem ihre Finger spielten, aus der Hand genommen und blätterte jetzt darin.“

Plötzlich stieg er. Sein Gesicht hatte eine Sekunde lang den Ausdruck eines ungeheuren Schreckens.

Käthe stand neben ihm und sah mit ihm in das Buch.

„Lauter Jiffen“, sagte sie mit einem leisen Lächeln. „Ich kannte das schon früher. Dein Vater erkannte uns doch schon einmal diese Geheimchrift, und besonders Julie fand ein starkes Gefallen daran und schrieb häufig in dieser geheimnisvollen Art.“

(Fortsetzung folgt.)